sichtigt haben, unter der Besatzung des Mittelmeergeschwaders eine revolutionäre Bewegung hervorzurufen.

London. Englische Blätter berichten, daß Mussolini demnächst von einem berühmten amerikanischen Arzt an der Leber operiert werden soll.

Rom. Das Gebäude der deutschen Schule in Rom ist von der italienischen Regierung zurückgegeben worden. Das Dekret wurde dem deutschen Botschafter ausgehändigt.

Madrid. Die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages ist durch den deutschen Botschafter zum 16. Oktober dieses Jahres ausgesprochen worden.

Lissabon. In der Kammer wurde ein von dem nationalistischen Abgeordneten Pedro Pita gestellter Mißtrauensantrag mit 58 gegen 49 Stimmen angenommen. Der Ministerpräsident wird deshalb den Rücktritt des Kabinetts erklären.

Warschau. Infolge der katastrophalen Lage der polnischen Landwirtschaft wurde von der Regierung auf dem Verordnungswege die Grundbesitz- und Vermögenssteuer bis zur Ernte gestundet.

Neues aus aller Welt

Keine Typhusgefahr in den Ostseebädern. Auf das Gerücht hin, daß in den Ostseebädern eine gehäufte Anzahl von Typhusfällen vorgekommen sei, hat die Medizinalabteilung des preußischen Wohlfahrtsministeriums telegraphischen Bericht von den für die Ostseebäder in Frage kommenden Kreisärzten eingeholt. Aus den inzwischen eingegangenen Antworten geht hervor, daß keine Typhusgefahr in den deutschen Ostseebädern besteht.

Angerstein bittet um Urteilsvollstreckung. Der zum Tode verurteilte Angerstein hat vom Zuchthaus Freiendiez aus seinen Verteidiger gebeten, von der Absendung des Gnadengesuches Abstand zu nehmen. Er selbst hat an den Justizminister ein direktes Gesuch gesandt, in dem er um sofortige Vollstreckung des Todesurteils bittet. Angerstein hat in den letzten Tagen auch sein Testament gemacht. Er ersucht darin, daß der von seinem Vermögen verbleibende Rest zur Herstellung einfacher Denkmäler für die von ihm ermordeten acht Opfer Verwendung findet.

Großfeuer in einer Korbwarenfabrik. In den Fabrikations- und Lagerräumen der Korbwarenfabrik Hochherz in Münster brach ein Schadenfeuer aus, das in kurzer Zeit den großen Gebäudekomplex in Brand steckte. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Schweres Unglück beim Sprengen alter Festungswerke. Bei der Sprengung alter Festungswerke in Rastatt hat sich ein schweres Unglück ereignet. Durch unvorsichtige Handhabung der Sprengung wurden schwere Steinblöcke in die bewohnte Umgebung geschleudert. Einige Häuser in der Nähe der Sprengstelle sind beschädigt worden. Die Sprengstücke durchschlugen teilweise die Fenster in den Wohnungen und richteten Zerstörungen an. Eine Frau, die in der Nähe der Sprengstelle die Straße überquerte, wurde von einem Steinblock getroffen und schwer verletzt.

Drei Todesopfer bei einem Flugzeugzusammenstoß. Auf dem Flugplatz von Chalons-sur-Saone hat sich ein schweres Flugzeugunglück ereignet. Zwei Flugzeuge stießen in einer Höhe von 100 Metern zusammen und stürzten in ein Kornfeld. Die drei Insassen konnten nur, schrecklich verstümmelt, als Leichen geborgen werden.

Feuer im Warschauer Zentralgefängnis. Im Warschauer Zentralgefängnis brach Feuer aus. Über 500 Häftlinge stürmten die Ausgänge und wollten entfliehen. Polizei, Militär und Feuerwehr wurden alarmiert. Nachdem die Ausgänge umzingelt waren, wurden die Häftlinge in Sicherheit gebracht.

Erdrutsch in Telemarken. Wie aus Oslo berichtet wird, erfolgte bei Lunde in Telemarken ein Erdrutsch. Auf einer Strecke von 100 Metern glitten plötzlich etwa 30 000 Kubikmeter des 15 Meter hohen halbfertigen Bahndammes in den Fluß. Die Eröffnung der Sorlandsbahn, die 1926 stattfinden sollte, wird hierdurch verzögert.

Die Robinson-Insel als amerikanisches Ausflugsziel. Die chilenische Regierung hat wiederum einmal die Insel Juan Fernandez, auf der bekanntlich Alexander Selkirk, das Vorbild Robinson Crusoes, lebte, an einen amerikanischen Unternehmer verpachtet. Auf der Insel wird ein großes Hotel gebaut werden, das durch regelmäßige Dampferlinien sowohl von San Franzisko wie von Valparaiso erreichbar sein wird. Juan Fernandez soll nach den Prospekten der Neubesitzer zu einer der größten Attraktionen für den amerikanischen Touristenverkehr ausgebaut werden.

Überschwemmung in Hongkong. „Daily Expreß" meldet aus Hongkong, daß im westlichen Teil der Stadt neun vierstöckige Häuser einstürzten. Der Boden war durch die heftigen Wolkenbrüche der letzten Tage gelockert worden. 200 Chinesen sind unter den Trümmern begraben. 20 Personen konnten geborgen werden. Die Stadt ist zum größten Teil überschwemmt. Bisher war es nicht möglich, den Sachschaden genau abzuschätzen.

Bunte Tageschronik.

München. Der 12. Bundestag des Deutschen Stenographenbundes Gabelsberger findet am 26. Juli in München statt. Die Tagung ist von besonderer Bedeutung, weil auf ihr die organisatorischen Beschlüsse wegen der Umstellung auf die neue Deutsche Einheitsstenographie erfolgen werden.

München. Der Bau der Schwebebahn auf das Nebelhorn, der noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden sollte, wird voraussichtlich wegen der wirtschaftlichen Notlage verschoben werden müssen.

London. Die Bergwerke Großbritanniens lieferten in der Woche vom 28. Juni bis 4. Juli 4 676 260 Tonnen Kohle im Vergleich zu 4 420 000 Tonnen der vorangegangenen Woche und 4 988 000 Tonnen in der entsprechenden Woche des verflossenen Jahres.

Rom. Der Papst hat einen bulgarischen Pilgerzug empfangen. Er dankte für den Gruß, den der Führer des Zuges vom König von Bulgarien überbrachte, und sandte dem König seinen Segen.

Newyork. Der amerikanische Schachmeister Whitaker wurde wegen wiederholten Autodiebstahls und anschließenden Versicherungsschwindels zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, aber gegen eine Kaution von 20 000 Dollar bis zur Entscheidung der Revision freigelassen.

Gauregurkenzeit.

Sehnsucht nach den Hundstagen von einst.

Am 21 Juli beginnen offiziell die Hundstage. Was für eine Reihe von schönen Tagen war das doch in der „guten alten Zeit"! Man holte sich, wenn man das Glück hatte, in einer Redaktionsstube zu sitzen, vom Regal den Brockhaus oder den Großen Meyer, las nach, was die alten Ägypter, Griechen, Römer und andere ehrliche Völkerschaften über Hundstage im allgemeinen zu sagen wußten, und schrieb den fälligen Hundstagsartikel. Und dann kam ein ganzer Monat mit nichts als Hundstagen, von dem der freundliche Leser und die schöne Leserin glaubten, daß er für die Redaktion verhängnisvoll werden müsse. Man stellte sich vor, daß jetzt in den Arbeitsstuben, in denen die Weltgeschichte fabriziert wird, Ebbe und Dürre eintreten müßten, und daß der arme Zeitungsmensch sich alle Nachrichten, mit denen er in dieser trockenen Zeit sein Blatt füllte, sich aus den Redaktionsfingern gesogen habe. So ganz stimmte das natürlich nie, aber etwas Wahres war schon dran. Es war gewissermaßen ein stillschweigendes Übereinkommen mit den „Kulissenschiebern", daß im Hochsommer nichts Wichtiges zu geschehen habe, weil Minister, Parlamentarier, Redakteure und andere hervorragende Zeitgenossen ihre Ferien in Ruhe genießen wollten. Und weil in dieser schwülen Zeit die „neue saure Gurke" die Lieblingsfrucht der Mitteleuropäer war, nannte man sie kurzweg „Sauregurkenzeit".

Man erinnert sich vielleicht noch, wie das war: Hundert bis zweihundert Zeilen lang wand sich die greuliche Seeschlange, die der durchaus glaubwürdige Hamburger Elbdampferkapitän bald hinter Blankenese, bald im Atlantischen Ozean gesehen haben wollte, durch die Feuilletonspalten der Zeitung. Unmittelbar darauf erschien die 165 Jahre alte Negeramme, die George Washington, den Begründer der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten, großgesäugt hatte, in sensationeller Aufmachung, um als größte Attraktion von dem gerissenen Barnum erworben zu werden. Auch der würdige Patriarch aus Posen kam Sommer für Sommer; er war beinahe noch älter als Washingtons Amme, und Napoleon I. schon hatte ihn bei seiner Flucht aus Rußland, die direkt über Posen führte, „alter Esel!" genannt. Und was kam nicht alles noch! Die vierundachtzigste Deutung des Wortes „Zeitungsente", das Interview mit dem Urmenschen auf Borneo, die gelehrte Erörterung der Frage, ob die Marsbewohner Köpfe haben, und was solcher Dinge mehr sind. Bis in den Herbst hinein konnte sich — meinte der freundliche Leser und die schöne Leserin — eine geschickte Redaktion mit derartigem Nachrichtenmaterial durchfressen.

Heute meinen selbst sie das wohl kaum noch. Man sehe sich einmal die Hundstage von 1925 etwas genauer an — spaßeshalber, obwohl einem der Spaß dabei vergehen kann. Es scheint, als ob ein strafender Gott alle wichtigen und wuchtigen Ereignisse, die in normalen Zeiten über ein ganzes Jahr verteilt wurden, ausgerechnet in die paar Hundstagswochen zusammengedrängt hätte, in diese Zeit, in der man so erfolgreich Enten züchten könnte. Abd-el-Krim und die chinesischen Generale mit den unmöglichen Namen hauen, um Stoff für Leitartikel zu liefern, mitten im heißesten Juli alles kurz und klein, Minister aller Länder befinden sich in dauernden Krisen, Parlamente tagen in Permanenz, und besonders fleißige Parteien möchten, weil sie bei Tag sich nicht genügend aussprechen können, sogar in den Nächten Tagungen veranstalten; Erdbeben finden statt, nicht künstliche, für die Hundstage eigens arrangierte, sondern ganz natürliche, selbst den Amerikanern zu glaubende, Prozesse und Kongresse mit unerhörten Sensationen wirbeln durcheinander, und kein Mensch, keine Regierung fragt danach, ob der Zeitungsmann das alles bewältigen kann, wo doch draußen im Lande die saure Gurke regiert. Und stellt man sich dann dazu noch die Aufwertung und die Zollvorlage, die Noten, die Pakte und die Barmat-Ausschüsse und weiß Gott was noch alles als „Sommeramüsement" vor, so wird selbst der unfreundlichste unter den freundlichen Lesern — von den immer so gerechten und netten Leserinnen ganz zu schweigen — verstehen können, daß die Herrschaften, die am Webstuhl der Zeit sitzen, sich nach den Hundstagen von einst mit ihrem ruhigeren, geregelteren Betrieb sehnen. Seeschlange, kehre zurück, es ist dir alles verziehen!

—rz.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

„Ja, ja, mir ist auch besser!" Die junge Frau sah nicht mehr mit so matt verschleierten Augen drein. „Und denke Dir, mir kommt vor, als wäre er ordentlich von einem Bann befreit, seit sie weg ist; er hat doch wieder für was anderes Sinn. Gestern fuhren wir aus, seit langer Zeit mal zusammen; er kutschierte mich durch den Tiergarten. Wir kamen an zwei wunderhübschen Mädchen vorbei, da sagte er: „Reizende Käfer! Sieh mal, Agnes, die links hat grade Haare wie du!" Oh, mein Gott, wie war ich froh! Sag mal, Nelda" — sie legte beide Hände auf Neldas Schultern und sah ihr von unten herauf mit inniger Frage in die Augen — „nicht wahr, du glaubst auch, er wird sie nicht immer lieben, er wird mich noch nötig haben!" Sie wartete keine Antwort ab, sondern errötete und lächelte. „Ich glaube wirklich, er wird sie vergessen!"

Es war in der Vorderstube, wo die beiden Freundinnen saßen und sprach. Noch hing draußen an der Tür das Schild — „Geheimrätin Dallmer, Familienpension" — aber es stimmte nicht mehr; seit gestern hieß Frau Rätin einfach Frau Schmolke. Auf dem großen Tisch lag nicht mehr das ewig weiße Tuch, sondern verschiedene Reiseutensilien; an der Wand standen ein paar Reisekörbe. Es war recht ungemütlich, Nelda packte, die Mutter packte; Nelda reiste morgen früh, Schmolkes fuhren übermorgen an die Ostsee. Frau Schmolke war in hochgespannter Erwartung; sie hatte nie das Meer gesehen.

Jetzt kam sie eben hereingerasche in einem funkelnagelneuen steifgestärkten Kattunmorgenrock, eine Last Kleider über dem Arm. „Ah, Frau von Osten!" Sie prallte zurück. „Ich wußte nicht —"

„O bitte, lassen Sie sich nicht stören!" Agnes streckte ihr herzlich die Hand entgegen. „Viel, viel Glück und gute Wünsche!"

„Ich danke, ich danke!" Die Neuvermählte nahm die Gratulation mit Lächeln in Empfang. „Es ist nur traurig, daß Nelda uns gleich verläßt, das trübt unser Glück." Sie zog das Taschentuch. „Aber Nelda ist ja, leider Gottes, immer eigenwillig gewesen, ich kann sie nicht freisprechen vom Vorwurf des Egoismus. Sie hätte gut mit uns reisen können, aber sie will ja nicht. Und neuen Wohnung heißen können, zu ihrem Onkel zu kommen; mein guter Schmolke ist ganz verletzt. Wir ziehen Potsdamer Straße, eine reizende Wohnung mit Vorgarten; und überall Teppiche. Darf ich Ihnen mal meine neuen Möbel zeigen? Es macht mir so viel Vergnügen!"

Sie war wirklich geschäftig und beseligt wie eine ganz junge Frau, als sie nun den Besuch in die Vorderstube führte, wo das mit rotem Plüsch neu bezogene Sofa stand und der große Teppich für den Salon zusammengerollt lag.

Nelda blieb im Berliner Zimmer zurück. Mit einem verlorenen Blick sah sie um sich, in Gedanken war sie schon so weit fort. Es war ihr bereits alles fremd. Seit sie gestern in der Kirche mit niedergeschlagenem Blick hinter dem rauschenden Grauseidenen der Mutter dreingeschritten war, seit heute die Magd mit Lachen „Frau Schmolke", und nicht mehr Frau Rätin sagte, ging sie hier herum wie heimatlos. Sie hatte ihre Kraft doch überschätzt. Gestern abend, als Herr Schmolke in seiner Glückseligkeit sich einen harmlosen kleinen Schwips angetrunken hatte und sie immer wieder im Überschwang des Gefühls umarmte, war es plötzlich über sie gekommen mit einem tiefen, erschütternden Schmerz. Sie hätte laut hinausschreien mögen: „Vater, mein Vater!" Sie krampfte die Hände unterm Tisch zusammen und biß die Zähne aufeinander — nur nicht weinen!

Es war ihr gelungen; die Tränen, die am Abend heiß, unaufhaltsam in ihr Kissen flossen, hatte niemand gesehen. Aber sie war heute zerschlagen an allen Gliedern wie nach einer schweren körperlichen Anstrengung; halb im Traum hatte sie ihre Habseligkeiten zusammengetragen; in der letzten Zeit war so viel zu tun gewesen, sie kam erst jetzt in elfter Stunde dazu.

Die Mutter hätte ihr gern noch alles mögliche mit in den Reisekorb gelegt. In aller Frühe war sie mit einem Dutzend seiner Taschentücher und einem halben Dutzend gestickter Nachtjacken erschienen. „Sie sind etwas vergilbt", entschuldigte sie sich, „sie sind noch von meiner Ausstattung her, sie waren mir immer zu schade; nimm du sie, ich kann mir ja jetzt andere kaufen. Ach Gott, wie wird es mir doch schwer, du bist ja mein einziges Kind! Wenn du fortgehst, fange ich ein ganz neues Leben an; von dem alten bleibt nichts mehr übrig, gar keine Erinnerung!"

„Gib mir nur den grünen Teppich mit", hatte Nelda gebeten. „Ich will ihn vor mein Bett legen; Papa hat ihn immer gebraucht, ich möchte ihn gern haben, bitte!"

„Ach, der gute Dallmer!" Es sah aus, als wollte die Mutter in Tränen ausbrechen, aber es kam doch nicht dazu. „Freilich, freilich, du sollst ihn haben!" Weg war sie, nach zwei Minuten kam sie wieder, öffnete die Tür nur halb und schleuderte den Teppich hinein. „Da, mein Herz, pack ein!"

Dieser alte grüne Teppich mit den Karmoisinrosen und den blau-lila Veilchen! War es nicht lächerlich gewesen, die Wange daran zu drücken und ihn zu streicheln wie ein lebendes Wesen?! — — —

Wie vergnügt die Stimme der Mutter klang! Von der Vorderstube drang jeder Ton zu dem Mädchen herein, das im wüsten Berliner Zimmer stand, an den Tisch gelehnt, die Arme herunterhängend. Und nun kamen sie drüben wieder zurück.

„Reizend, wunderhübsch", sagte Agnes. „Die Sachen stehen mir sehr, liebe Frau Rätin — liebe Frau Schmolke! Sie müssen Sie nur, das will mir noch gar nicht über die Lippen."

„Aufregen dich nur, Nelda" — die Mutter war in großer Erregung, fällig. „— eben erzählt mir Frau von Osten ganz zufällig, die Blanke sich auch verheiratet hat. Denk nur, rate mal mit wem?! Nein, das rätst du nicht! Es ist unglaublich! Mit dem jungen Kandidaten, du weißt doch, den du dir aufgegabelt hattest zu" — „zu Dallmers Beerdigung", wollte sie sagen, aber sie schluckte es herunter. „Du weißt ja schon! Herr Gott, und wie hat die immer geredet! Wenn ich noch an die Kaffees denke! Da braucht sich doch kein Mensch über mich zu wundern; ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich gern hätte, wenn Nelda sich verheiratete. Du wunderst dich ja gar nicht, Nelda?!"

Nelda war in der Tat nicht sehr erstaunt. Die Szene auf dem Gipfel des Mosenberges stand noch lebendig vor ihr. Und dann sah sie den blassen, schüchternen Menschen, hörte seine weiche Stimme, die wie aus einer andern Welt herüberdrang, durchs praktische Leben wie ein unverstandener Klang irrte. Sie schüttelte bedauernd den Kopf.

„Mama schreibt", erzählte Agnes, „daß er jetzt zweiter Geistlicher an der Schloßkirche ist; er ist's sehr früh geworden. Fräulein Blanke ist für ihn von Pontius zu Pilatus gelaufen. Nun stürmen die Leute ordentlich die Kirche, wenn er predigt; mehr aber noch aus Neugier wegen der Blanke, schreibt Mama. Die soll ganz verklärt dasitzen. Er soll übrigens prachtvoll reden; ganz besonders, so ideal! Dem Konsistorium wäre es lieber, er spräche praktischer, die Leute verstehen ihn manchmal gar nicht."

„Nein, die Blanke, die Blanke!" Frau Schmolke war ganz außer sich. „Wenn ich alles vergessen sollte, das vergesse ich nie, das ist eine Erinnerung fürs Leben. Nein, die Blanke, die Blanke! Weißt du, Nelda, die könnte ja deine Mutter sein; da hast du doch auch noch Aussichten! Nein, wie kann man so alt sein und noch heiraten! Nein, die Blanke!"

„Lebe wohl", sagte Agnes leise und faßte Neldas Hand. „Du siehst blaß aus und hast noch viel zu tun! Gott behüte dich, meine liebste Nelda, habe Dank, vielen Dank!"

„Dank — wofür? Ich habe dir zu danken, du hast mich was gelehrt!"

„Oh, Nelda, du warst immer so gut!" Schluchzend lehnte sich Frau von Osten an die Freundin. „Hättest du was für mich tun können, du hättest es gewiß getan! Lebe wohl!" Und dann flüsterte sie noch einmal hastig: „Nicht wahr, du glaubst, es wird besser, er liebt sie nicht mehr?!"

„Bleib du nur, wie du bist! Wir Frauen sind doch die Stärkeren. Lebe wohl, Agnes!"

* * *

Das war die letzte Nacht in Berlin gewesen, nun war der Morgen da. Ein heißer dunstiger Sommermorgen. Noch war nicht gesprengt auf den Straßen; der Staub, vom trockenen Wind getragen, wirbelte in die Fenster und kroch fein und zudringlich in alle Ritzen. Der Himmel stählern blaugrau; man sah die Sonne nicht und doch stach sie.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF